

# Deliberation als didaktischer Ansatz: Implikationen für Diskussionen im gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht

*Liane Platz und Harald Hantke*

Wenn zum Beispiel von der „Erosion der Mitte“ oder „Filterblasen“ die Rede ist, geht es meist um den Verweis auf Gesellschaften, die zunehmend fragmentiert und polarisiert sind. Einer der wenigen Orte, an denen Menschen unterschiedlicher Hintergründe regelhaft zusammenkommen und die damit für die sekundäre Sozialisation von hoher Bedeutung sind, sind Schulen. Teil dieser Sozialisation ist es, sich mit anderen Perspektiven auseinanderzusetzen – insbesondere dann, wenn sie fremd sind, Argumente einzuordnen und zu bewerten, die eigene Perspektive zu erweitern und Polarisierung abzubauen. Diese gesellschaftspolitische Bedeutung von Schulen schlägt sich auch in ihrem grundlegenden Bildungsauftrag nieder, der im Sinne der Demokratie unter anderem – bundeslandspezifisch – Teilhabe, Verantwortung oder Respekt als zentrale Aufgaben jeglicher schulischer Sozialisation in das Zentrum schulbezogenen Handelns stellt. Betrachtet man konkreter die gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichtsfächer (z. B. Politik, Wirtschaft und Gesellschaftslehre), die sich noch konkreter den Zielen von Mündigkeit und der Übernahme zivilgesellschaftlicher- und staatsbürgerlicher Verantwortungsübernahme verpflichtet sehen, wird dies oftmals durch fachbezogene Unterrichtsdiskussionen umgesetzt. Ein Ziel dieser Diskussionen ist die Förderung von Urteilskompetenz, die aus mehreren Teilfacetten wie Fachwissen oder Einstellungen besteht (Manzel & Weißeno, 2017).

Aus der theoretischen Begründung liest sich dies wahrscheinlich als uneingeschränkt umsetzungswürdig, in der Praxis ist die Realisierung jedoch alles andere als trivial. So zeigt fachdidaktische Unterrichtsforschung, dass junge Menschen bei (schriftlichen) Erörterungen dazu neigen, Argumente entlang ihrer Ausgangsposition



**Dr. Liane Platz**

Dozentin für Fachdidaktik Wirtschaft an der Universität  
Konstanz



**Prof. Dr. Harald Hantke**

Juniorprofessor für sozialwissenschaftliche Bildung an der  
Leuphana Universität Lüneburg

zu ordnen und diese somit nicht ergebnisoffen prüfen. Zudem gelingt es ihnen oftmals nicht, eine Verbindung zwischen Fachinhalten und Lebenswelt herzustellen. Auch das Fällern eines multiperspektivischen Urteils ist für junge Menschen durchaus anspruchsvoll (für eine exemplarische Übersicht zu dieser Befundlage im Wirtschaftsunterricht Platz et al., 2025). Nichtsdestotrotz ist jedoch normativ unstrittig, dass Urteilskompetenz zu fördern ist, deren Förderung sich beispielsweise performativ über Abwägungsprozesse und die Qualität des einbezogenen Fachwissens beurteilen lässt.

Ein Blick in die Fachwissenschaften offenbart einen Forschungsstrang, der sich mit der Frage auseinandersetzt, unter welchen Bedingungen derartige Abwägungsprozesse gelingen können und im Ergebnis Urteile bzw. Entscheidungen gefällt werden, die für die Beteiligten mit positiven Lernzuwächsen wie zum Beispiel Fachwissensaufbau verbunden sein können. Konkret handelt es sich um die Deliberationstheorie (Habermas, 1981), die mittlerweile umfangreich empirisch untersucht wurde.

Vor drei Jahren hat Sibylle Reinhardt in dieser Schriftenreihe nach dem Potenzial der Deliberativen Demokratietheorie ihres Doktorvaters Jürgen Habermas für die Fachdidaktik gefragt und dieses theoretisch herausgearbeitet. Sie kommt zu dem Fazit, dass eine Integration des Habermasschen Ansatzes durchaus geeignet sein kann, Demokratiebildung an Schulen zu verbessern. Damit folgt sie der von Habermas formulierten Notwendigkeit einer Rekonstruktion des Normativen für die gesellschaftliche Sphäre des Schulunterrichts.

Sie schreibt: „Dabei ginge es nicht um die empirische Erforschung der Demokratietheorie, aber um ihre Nutzung für Fachdidaktik, die damit ihre notwendige normative Dimension ausweisen und verfolgen könnte.“ (Reinhardt, 2023, 379)

Vor diesem Hintergrund knüpft der vorliegende Beitrag an die Überlegungen von Reinhardt (2023) an, verschiebt den Fokus jedoch von einer normativ-theoretischen Perspektive hin zu einer Auswertung empirischer (Meta-)Befunde zur Deliberation. Ziel ist es, auf dieser Grundlage Chancen und Grenzen deliberativer Prozesse für Unterrichtsdiskussionen im gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht herauszuarbeiten und didaktisch zu reflektieren. Leitend ist hierbei die Frage, unter welchen Bedingungen deliberative Prozesse als didaktischer Ansatz zur qualitativen Verbesserung von Unterrichtsdiskussionen genutzt werden können.

## Theoretische Grundlagen von Deliberation

Die Deliberationstheorie geht auf die Diskurstheorie Jürgen Habermas zurück. So ist in Gesellschaften, denen ein gemeinsamer Grundkonsens etwa durch einen transzendenten Bezugspunkt oder eine ideologische Klammer fehlt, demokratische Willensbildung in der bürgerlichen Öffentlichkeit immer wieder durch deliberative Prozesse herzustellen. Wörtlich stammt „Deliberation“ vom Lateinischen „deliberare“ und bedeutet ein sorgfältiges Abwägen vor einer Entscheidung. Durch derartige Abwägungsprozesse entfaltet sich zugleich auch die problemlösende Kraft des demokratischen Systems (Habermas 2022, 28). Die technologisch bedingte Veränderung